

Vielfältige Pflege

Kultur- und gendersensible Altenpflege berücksichtigt auch die individuellen Bedürfnisse von lesbischen, transgeschlechtlichen und schwulen Seniorinnen und Senioren.

JE LÄNGER ein Lebensweg ist, desto vielfältiger sind persönliche und gesellschaftliche Einschnitte, Ereignisse und Beziehungen. Jeder Mensch, der aufgrund seines fortgeschrittenen Alters pflegebedürftig wird, bringt eine einmalige Biografie mit. Die Offenheit für diese individuellen Lebensgeschichten ist Voraussetzung für eine gute Pflege, die bedürfnisorientierte Angebote schaffen will und angemessen auf demenziell erkrankte Menschen eingehen kann.

Die Biografien lesbischer, schwuler, bisexueller sowie trans- oder intergeschlechtlicher Menschen (LSBTI), die gegenwärtig altersbedingt professionelle Pflege benötigen, sind verknüpft mit Stigmatisierung, Kriminalisierung und Pathologisierung: 1992 strich die WHO Homosexualität als Krankheit aus ihrer Diagnoseliste, 1994 schaffte Deutschland den §175 StGB ab, der Homosexualität unter Strafe stellte. Und obwohl 2017 in Deutschland die Ehe für alle gesetzlich verankert wurde, gibt es nach wie vor Ärzte, die anbieten, Homosexualität zu »heilen«.

Die Lebenswirklichkeit von LSBTI, die pflegebedürftig werden, trifft in Deutschland auf eine Pflegelandschaft, in der gerade mal 3% der stationären Einrichtungen die geschlechtliche oder sexuelle Identität ihrer Bewohnerinnen und Bewohner in ihren Qualitätsstandards adressieren und entsprechende Angebote machen. Die Pflege ist heteronormativ, das heißt, sie geht in der Mehrheit davon aus, dass alle Pflegebedürftigen heterosexuell und cis-geschlechtlich sind, sich also mit dem bei der Geburt festgelegten Geschlecht identifizieren.

Zu den Ausnahmen gehört das Immanuel Seniorenzentrum in Berlin, das 2018 als bundesweit erste Einrichtung mit dem Qualitätssiegel *Lebensort Vielfalt* zertifiziert wurde.

Mit der Rikscha zum lesbisch-schwulen Stadtfest

Die großen leuchtenden Regenbögen in den Fenstern des Immanuel Seniorenzentrums sind schon von weitem zu sehen. Am Fahrstuhl zeigt dann ein Schild, dass hier nicht nur Männer und Frauen mitfahren dürfen, sondern auch trans- und intergeschlechtliche Personen, die mit einem Sternchen

symbolisiert werden. Flyer verweisen auf Veranstaltungen im Quartier, darunter auch solche zu LSBTI-Themen, und auf dem Flur hängen Fotos einer Gay-Parade – Details, die signalisieren, dass hier auch Bewohnerinnen und Bewohner gesehen und respektiert werden, die nicht heterosexuell sind.

Die 92-jährige Eva Bornemann bekommt regelmäßig Besuch von *Rad und Tat* (RuT), einem Berliner Verein für lesbische Frauen. Am lesbisch-schwulen Stadtfest nimmt sie inzwischen nicht mehr teil, aber die Möglichkeit gäbe es: Ehrenamtliche des Vereins *Radeln ohne Alter* fahren die Bewohnerinnen und Bewohner auf Wunsch mit der Rikscha ins Getümmel. Etwas ruhiger ist es am Kinoabend, an dem auch schon mal ein erotischer Film gezeigt wird: *Brokeback Mountain* wird genauso gewünscht wie *Lady Chatterley*. Dass Sex in jeder Lebensphase eine Rolle spielt, gilt für LSBTI und Heterosexuelle gleichermaßen. Doch das Tabu wird eher aufgebrochen, wenn auch sexuelle Vielfalt thematisiert wird.

Heimleiter Ralf Schäfer engagiert sich bereits seit über 30 Jahren für kultur- und gendersensible Pflege. Die Pflegekräfte des Immanuel Seniorenzentrums gehörten 2011 auch schon zu den Ersten, die sich im Rahmen des Programms *Jo weiß Bescheid* von der Berliner Schwulenberatung schulen ließen. Darin wird vermittelt, warum es wichtig ist, schwule und lesbische Biografien in der Pflege anzuerkennen und zu thematisieren. Zudem werden Situationen aus der pflegerischen Praxis besprochen und Strategien gegen Diskriminierung aufgezeigt.

Mit Unterstützung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und mit zahlreichen Partnerinnen und Partnern aus der Pflege und der LSBTI-Community, darunter die Bundesinteressenvertretung schwuler Senioren (BISS) und der Dachverband *Lesben und Alter*, entwickelte die Berliner Schwulenberatung anschließend einen eigenen Diversity Check: Anhand von 120 Kriterien weist eine Einrichtung nach, dass sie strukturelle, organisationspolitische und personelle Voraussetzungen geschaffen hat, um sexuelle und geschlechtliche Minderheiten zu integrieren. Sofern sie mindestens 80% der Kriterien erfüllt, erhält sie das Qualitätssiegel *Lebensort Vielfalt*. Die Kriterien betreffen unter anderem das Leitbild, den Schutz vor Diskriminierung, körper-



bezogene und gesundheitliche Aspekte wie Sexualität, interkulturellen Austausch und den Kontakt zur LSBTI-Community. Auch der MDK Berlin-Brandenburg unterstützte das Projekt, lud zur Hospitation bei Qualitätsprüfungen ein und riet zu einem ergebnisorientierten Audit. Der MDK wiederum ließ sich auf dem Pflergetag 2017 von der Schwulenberatung über kultur- und gendersensible Pflege informieren.

Das Leitbild der Wertschätzung und Akzeptanz gilt nicht nur für die Bewohnerinnen und Bewohner, sondern auch für die Mitarbeitenden. Auch sie werden vor Diskriminierung geschützt und beispielsweise bei der Geschlechtsangleichung unterstützt. Heimleiter Ralf Schäfer kann sich über Fachkräftemangel nicht beklagen. Gerade hat er fünf neue Mitarbeiterinnen eingestellt, weitere Bewerbungen liegen auf seinem Schreibtisch. Der niedrige Krankenstand von unter 3 % spricht für die Zufriedenheit des Personals.

Unterschiedliche Wohnkonzepte für unterschiedliche Bedürfnisse

Ebenfalls in Berlin pflegen und betreuen Heide Trautzburg und ihr Team vom Pflegedienst *CuraDomo* seit 2012 acht schwule Männer der Pflege-WG *Lebensort Vielfalt* (LoV), die auch Namensgeber des Qualitätssiegels ist. *CuraDomo*

Gütesiegel für die Vielfalt

hat gemeinsam mit der Berliner Schwulenberatung ein Pflegekonzept entwickelt, das auf die Bedürfnisse der Bewohner abgestimmt ist. So besteht das Team für die Pflege-WG zu 70 % aus schwulen Pflegern. Die Bewohner legen Wert darauf, dass das heteronormative Mehrheitsverhältnis in ihrem Alltag ausgehebelt wird. Die Pflege-WG hat einen geschützten Raum für seine Bewohner geschaffen und sich damit bewusst für ein anderes Konzept entschieden als das Immanuel Seniorenzentrum.

Vielfältigere Konzepte als Chance für alle

Eva Bornemann trug bei ihrem Einzug ins Immanuel Seniorenzentrum vor einem Jahr ein T-Shirt mit dem Aufdruck »Lesbian«. Diese Offenheit ist für ihre Generation jedoch

alles andere als selbstverständlich. Die Unsichtbarkeit von LSBTI ist ein problematisches Arrangement: Die einen haben gelernt, sich aus Angst vor Diskriminierung zu verstecken, die anderen haben gelernt, nur das Offensichtliche und Erwartete zu sehen. Da scherzt der Pfleger über die adrette Zimmernachbarin, will vielleicht das Eis brechen. Dass der Pflegebedürftige schwul sein könnte, wird nicht in Erwägung gezogen. Sogleich geht eine Chance auf Nähe verloren, die in der Pflege essenziell sein kann, um auch andere Bedürfnisse zu kommunizieren.

Gerontologe Dr. Ralf Lottmann forscht seit längerem zum Altern von schwulen, lesbischen und trans- bzw. intergeschlechtlichen Menschen und plädiert für eine generelle Sensibilisierung der Pflege. Der Umgang der Pflege mit LSBTI-Biografien ist für ihn ein Lackmustest: Wird hier eine individuelle Lebensgeschichte berücksichtigt oder wird diese womöglich von einem ausschließlich somatischen Blick verstellt? Und lassen die Rahmenbedingungen der Pflege überhaupt zeitintensive Biografiearbeit zu? Seiner Meinung nach könne ein Siegel wie der *Lebensort Vielfalt* oder der ähnlich konzipierte und in den Niederlanden längst etablierte *Pink Passkey* auch ein Türöffner für eine vielfältige Biografie-sensible Pflege sein, von der alle pflegebedürftigen Menschen profitieren.



Diana Arnold ist Online-Redakteurin der MDK-Gemeinschaft.
diana.arnold@mdk-sachsen.de